

Homilie zu Lk 23,35-43
Christkönigssonntag (Lesejahr C)
26.11.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag ist der letzte im Kirchenjahr und darüberhinaus noch herausgehoben als der Tag, an dem wir Christkönig feiern. Nun laßt uns fragen: Was meinen wir denn, wenn wir jemanden einen K ö n i g nennen? Immer gibt es da ein kleines Zögern. Bringen wir es auf den Punkt und räumen dabei den äußeren Firlefanz weg, dann bleibt übrig: Der ist ein König, dem Menschen aufgegeben sind und dem es zukommt, diese Menschen zu einer Gemeinschaft zu formen, sie z u s a m m e n z u f ü h r e n i n E i n h e i t u n d F r i e d e n .

Die Menschen sind nun aber einmal so, wie sie sind. Auch wenn sie Verlangen haben nach Einheit und Frieden, so sind sie doch bei näherem Zusehen zerrissen. Da gibt es die Guten, die Braven, da gibt es die Sperrigen, da gibt es die, die hoch hinauswollen, da gibt es die, die in Depressionen versinken. Und nun blicken wir auf den König. Das also wäre seine Aufgabe: nicht nur so allgemein in Einheit und Frieden versammeln, sondern sich damit auseinandersetzen, das sich aufgegeben sein lassen, all dieses Widerwärtige zueinanderzufügen. Wir ahnen, das geht nicht so ohne weiteres. Das bedeutet, daß die Gutwilligen in dieser Menschengemeinschaft darunter zu leiden haben, daß das mit der Gemeinschaft nicht klappen will, und daß der Eine da, der König, das in Sonderheit zu leiden hat. Er hat es z u t r a g e n . Er darf nicht separieren, ausgrenzen, um die Braven beieinander zu haben; er hat sie alle zu behalten. Und das zerreißt. Das ist eine Anforderung bis zur Überforderung. Das muß so weit gehen, daß am Ende der Eine, der König, es hinnimmt, daß die Widerwärtigen ihm zusetzen, ihn erschlagen, weil er sie stört. Nun haben wir das schöne Bild am Anfang geschaut, und am Ende dies Bild! Wir nennen Jesus König - Christus, Gesalbter, das ist Messias, das ist der König - und was ihm aufgetragen ist, ist dies: Israel zunächst und dann die ganze Menschheit um Gottes willen in Einheit und Frieden versammeln. Wenn wir aber ein bißchen die Augen aufmachen, ein bißchen nur wissen um den Zustand der Welt, dann spüren wir: Das ist unmöglich, das schafft der nicht. Und nun also setzt es ein: Alle, die guten Willens sind, haben daran zu tragen, zu leiden. Und vornean der Eine, der wird das leiden müssen, daß er denen, die er da versammeln will in Einheit und Frieden, ein Störenfried scheint, dessen sie sich entledigen, den sie erschlagen. Und nun gilt's hinzuschauen: Um Gottes willen darf der n i c h t w e i c h e n a u s s e i n e r B e r u f u n g , um Gottes willen, um der Einheit und des Friedens willen soll er gar den Tod annehmen. Das ist das Drama der Kreuzigung Jesu.

Und nun unser Evangelium heute: Der Evangelist weiß ja, daß Kreuzigung, Tod und Grab nicht das Ende waren, daß Gott, der Herr und Vater Jesu Christi, diesen Christus, diesen Gesalbten, diesen Messias, diesen seinen König für das Volk, bestätigt hat durch den Tod hindurch. Die Jünger durften dies erfahren in der Auferstehung an Ostern. Von dort her ist der Evangelist Lukas orientiert. Jetzt schildert er die Kreuzigung nicht in der gleichen Weise, wie man so viele Tausende Kreuzigungen vorher und Tausende Kreuzigungen nachher schildern könnte, so furchtbar und so lächerlich - wer macht denn da schon Aufhebens davon! Lukas sieht diese Kreuz-

zigung Jesu auf Golgotha im Lichte der Ostern. Er beschreibt, was da geschehen ist, nicht in x-beliebigen Worten, sondern er wählt seine Worte sehr mit Bedacht. Vornean spricht er vom " V o l k ". Das Wort, das im Urtext dasteht, ist ein kostbares Wort. "Das Volk" - äußerlich gesehen zunächst Israel - wer das Wort hört, der muß erspüren, das ist die Schar derer, die B e r u f u n g e r f a h r e n haben, Einsetzung und Sendung erfahren haben. Das Wort "Volk" ist kein Allerweltswort, ist nicht Nation und nicht Menschenhaufen. Das ist die Berufenenschaft Gottes, eingesetzt und gesandt, Gottes Wohlgefallen zu verkörpern unter den Menschen auf Erden bis an den Rand der Erde. Lukas also wählt dieses Wort "das Volk".

"Das Volk hatte sich nun aufgestellt, zu s c h a u e n " (23,35). Ein seltsamer Satz. Man darf ihn nicht mißverstehen im Sinn von "die Leute stehen da und gaffen". Nein, das steht nicht da. Das Volk, das kostbare Volk Gottes, hatte Aufstellung genommen zu schauen, was da vor sich ging. In den Zeilen nach unserer Perikope (23,48) heißt es gar: "Sie hatten sich aufgestellt von ferne, zu schauen diese Schau." Das Wort ist so unterstrichen, daß wir's hören müssen. Halten wir das fest und seien wir einen Moment lang das Volk: Im Blick auf Jesu Kreuzigung ist dies unser Tun, daß wir kommen und uns aufstellen, uns stellen, zu schauen diese Schau.

Und dann sehen wir zunächst diese Beamten des Synedriums, des Hohen Rats, und sehen, wie die das Kostbare beim Namen nennen, wie sie ihn dort treffen, wo es ums Zentrale, um seinen Beruf geht: Du bist doch der Retter, du bist doch der Heiland, du bist doch der, der frei macht! Wenn du der bist, also denn: Jetzt, jetzt, jetzt rette dich! Das alles ist Hohn in ihrem Mund. Und wir, schauend, sehen das. Das muß uns doch anrühren! Auf welche Seite gehören wir nun? Auf die Seite derer, die sich eine kuriose Vorstellung gemacht haben davon, wie das mit dem Heil doch gehen muß in dieser Welt, und die furchtbar enttäuscht sind, daß es so endet! Oder sind wir die, die beinahe bluten im Herzen ob solch dummen, bitteren Hohns?

Und dann sind da die Soldaten, Römer, Heiden, und die treiben ihr Spiel mit ihm. Lukas läßt auch sie den Kern nennen: Wenn du doch der König der Juden bist, dann also tu, was deine Sache ist, so sagt man's doch: Du bist ein Retter, ein Heiland, ein Freimacher, Befreier, so befreie dich! Unter Verweis auf das, was da oben auf dem Kreuz steht - "dies ist der König der Juden" - wieder ein bitterer Spott, der auf seinen Beruf zielt. Und wieder: Wir sind die, die schauen. Wo erreicht's uns? Dort, wo auch wir enttäuscht sind darüber, daß es in dieser Welt so zugeht, obwohl doch der Retter gekommen ist? Das ist doch die reine Ohnmacht dieses Retters, da ist man nicht einmal enttäuscht, da ist man beinahe verbittert. Komm mir damit nicht, das sei der Retter gewesen, die Welt ist kein bißchen verändert! Wir kennen diese Töne. Oder sind wir die, die beinahe bluten im Herzen ob solcher Verkennung?

Und dann sind da die beiden Schächer, wie wir sagen; das sind wohl Juden. Der eine stimmt in das Lied ein: auch er voll Spott und Hohn. Und wieder: Was ist mit uns los? Wenn es ganz dick uns trifft und man uns vom Heiland erzählt hat, vom Retter der Welt, würden wir ähnlich wie der Schächer sagen: "Na also, wenn du's bist, dann tu mal was" mit dem Unterton des Unglaubens und der Verachtung - oder?

Und nun kommt zum erstenmal eine Lichtgestalt in unser Schauen: ein Schächer, der mit dem Leben am Ende ist, gekreuzigt. Der verweist dem

ändern solch dummes Reden, böses Reden, solch entmutigtes und entmutigendes Reden. Und dann sagt er zu Jesus dem Gekreuzigten: "Gedenke meiner, wenn du kommst in deiner [nicht: in deine!] Königschaft", wenn du kommst in deiner Königsmacht, wenn du kommst in deiner Königsherrslichkeit. Unser Teil ist nur schauen und schauend staunen: Ist es denn für den, der mit dem Leben am Ende ist, in elender Weise am Ende ist - gekreuzigt - wirklich möglich, daß er darüber hinaus jenes wittert, was wir in dem einen Wort nennen: Ostern? Gott läßt den Getreuen nicht im Grabe liegen, er erweckt ihn aus dem Tode. Er darf erstehen, in die Mitte des Volkes treten, daß sie erfassen: Er lebt, er hat den Tod bestanden, er ist in Wahrheit König. Denn jetzt wissen wir's: An den können wir uns hängen, auch wenn's bitter kommt und noch so bitter kommt, wenn nicht in schöner Weise uns der Tod sich nähert, sondern in dieser grauvollen Weise. "Gedenke meiner, wenn du in deiner Königschaft kommst."

Wir schauen, wir stehen von ferne, unter uns die Frauen, aber noch viele andere mehr. Halten wir das fest, das ist wichtig: Unser Teil ist, angesichts der Kreuzigung Jesu zu kommen, uns zu stellen und zu schauen und nicht zu lassen von diesem Schauen, bis unserm Schauen aufgehen mag die Wahrheit dieses Geschehens. Das ist dann wie ein Zielgrund. Was Jesus da sagt zu diesem Schächer, ist zu uns gesagt: "H e u t e bist du mit mir im Paradies." Wir können es jetzt nicht ganz ausfalten, daß das Geschehen in drei Tage sich gliedert; am dritten Tag ist die Auferstehung. Jesus sagt aber "heute". Das kann auf dem Hintergrund dessen, was man von Israels Feiern weiß, nur heißen: Im Augenblick der größten Not, im Augenblick des Sterbens, i m A u g e n b l i c k d e s T o d e s , wenn du, schauend auf Ihn und durch Ihn hin zu Gott, in des Hand das alles ist, V e r t r a u e n f a s s e s t , in diesem Augenblick bist du durch, " i m P a r a d i e s " . Das ist rückgegriffen auf das alte Wort aus dem Buch Genesis. Unbeschadet dessen, daß er nach üblicher Sprechweise am dritten Tag aus dem Tode erstand, ist ja am zweiten Tag nicht nichts geschehen und am ersten erst recht nicht nichts. Am ersten Tag ist die Kreuzigung, das Sterben und das Getrostwerden dessen, der vertraut hat auf Gott und Leben hat. Und Jesus sagt dem Schächer: Mach mit mir durch, geh in meinen Tod ein, dann wirst du mit mir zusammen im Trauen auf unsern Gott und Vater einkommen in ein Getrostwerden, Getröstet-Werden, und leben. Dann geht es nur noch darum, daß dem Volke dies offenbar wird am dritten Tage.

Jetzt kommen wir zu uns zurück. Wir sind das Volk, wir sind kostbar. Wir sind die Berufenenschaft, eingesetzt und gesandt, in der Welt ein Zeugnis zu geben für das, was unser Gott als Retter der Welt will. Wir sollen die sein, an denen man lernt, unverzweifelt zu sterben, getrost noch zu sein im Tode. Und wenn wir fragen, was denn nun die eigentliche Strähne, der eigentliche Weg, der Pfad sei, dann bleibt grad eins übrig, im Alten Testament schon kostbar genannt: Unser Teil ist herkommen, uns stellen, schauen, betrachten und in das Vertrauen eingehen dieses Jesus, des Christus, ins Vertrauen einkommen des zweiten Schächers, um vertrauend in unserer Not getrost zu werden, teilzukriegen am neuen Leben, das kein Tod kaputt machen kann. Und das ist dann unser Zeugnis. Es bereitet sich vor in den Umständen des Argen, des Schweren, um offenbar zu werden am Tag der Offenbarung der Kinder Gottes an Ostern. Auf das gehen wir am Ende zu. Von solch großartigen Dingen spricht uns das heutige Evangelium. Und wir, schauend, aufgestellt, gewärtig, wollen davon uns betroffen machen lassen und so, wie es einem jeden gegeben ist, uns auf diesen Weg begeben, uns locken lassen, daß dies Geheimnis um Christus, den König, uns erst offenbar worden, durch uns deutlich werde den ändern.